

Ergänzungen zur Schobüller Chronik

Die dunkle Seite des Ingwer Paulsen

In seinem 60. Lebensjahr starb der große Radierer und Maler Ingwer Paulsen aus Halebüll. Schon der Nachruf des bekannten Journalisten Felix Schmeißer am 27. November 1943 in der »Husumer Nachrichten« belegt, dass Paulsen ideologisch kein unbeschriebenes Blatt war: »Im festen Vertrauen auf seinen Führer und auf Deutschlands Zukunft ist [er] dahingegangen.«¹ Nun stand Schmeißer selbst den braunen Machthabern nicht unbedingt ablehnend gegenüber, aber es finden sich noch andere Belege für die nationalsozialistische Gesinnung eines begabten Künstlers,² dessen Werk über jeden Zweifel erhaben ist.

Am 1. Februar 1930 tritt Ingwer Paulsen in die NSDAP ein. Er erhält die Mitgliednummer 431341. Die Personalkarte des Reichsschulungsamts belegt, dass Paulsen auf verschiedenen Positionen aktiv ist. Dort sind seine Tätigkeiten als Kirchenältester und als Leiter des Kampfbunds für Deutsche Kultur, Ortsgruppe Husum, vermerkt. Der Kampfbund ist in seiner grundsätzlichen Ausrichtung eine antisemitische und rassistische Organisation. Der Künstler ist außerdem als Zellenwart eingesetzt.³ Unter »Besondere Kenntnisse« steht auf der Personalkarte: Redner.

Der Journalist Jan-Christian Petersen berichtet 2018 über einen Vortrag Ingwer Paulsens am 12. Mai 1933 im »Friesenheim«.⁴ Er zitiert die »Husumer Nachrichten«: »Paulsen hielt auf einer NSDAP-Versammlung eine flammende Rede über Ziele und Aufgaben des Nationalsozialismus. Fünfzehn Schobüller traten infolgedessen der SA bei.«

Am 27. Mai beauftragt der Vorstand Ingwer Paulsen mit der Gleichschaltung des Nordfriesischen Vereins. Autor Petersen schreibt unter Berufung auf den Historiker Thomas Steensen, Paulsen habe die »Ausschaltung aller widerstrebenden Elemente« gefordert. Jan-Christian Petersen zufolge werden »langjährige und verdiente Kulturschaffende [...] daraufhin entlassen und sehen sich in den Folgejahren auch Repressalien

- 1 In der Sterbeanzeige seiner Angehörigen vom 27. November am gleichen Ort heißt es: »Er lebte im festen Vertrauen auf die Idee des Führers und die Zukunft unseres Volkes.«
- 2 Zum Beispiel setzt sich Christian M. Sörensen 2014 in »Schobüll. Eine Chronik in Berichten und Geschichten« mit Paulsens NS-Aktivitäten auseinander.
- 3 Der Zellenwart oder -leiter steht in der Hierarchie direkt unter dem Ortsgruppenleiter. Er hat regelmäßig »nach oben« über seine Beobachtungen zu berichten.
- 4 Heute steht dort das »Haus Westküste«.

und Übergriffen (durch die SA) ausgesetzt.« Um wen es sich handelt, sagt er nicht.

Petersen hat auch einen Auftritt des Kampfbund-Leiters am 4. August 1933 dokumentiert. Er zitiert aus der Wiedergabe einer Ansprache Ingwer Paulsens in der »Husumer Nachrichten«: »Dort, wo die Vereine nicht wissen, wie sie ihre Aufgabe zu erfüllen haben, werde man ihnen helfen, alles Undeutsche in dem Volke zu beseitigen und dafür eine reine deutsche Kultur zu schaffen. (...) Judentum und Freimaurertum sind restlos über den Haufen zu werfen.«⁵

Am 8. Januar 1937 schreibt Ingwer Paulsen an die »Reichskammer der bildenden Künste«, Landesleitung Schleswig-Holstein. Er bittet dem Dokument aus dem Bundesarchiv zufolge um eine »Zuwendung aus den Mitteln des Künstlerdankes«, da er sich in einer wirtschaftlichen Notlage befindet.⁶ Zur Begründung führt Paulsen unter anderem an: »Ich bin dadurch in eine Notlage geraten, daß ich mich seit 1930 sehr für die NSDAP eingesetzt habe und nicht wie andere Künstler meine ganzen Kräfte ausschließlich für meine Berufsaufgabe einsetzte, sondern zu einem guten Teil der Kulturarbeit der Partei widmete.«

Paulsen teilt mit, seit der Machtübernahme 1933 von Ausstellungen ausgeschlossen zu sein und keine öffentlichen Aufträge mehr erhalten zu haben. Er benötige diese Zuwendung, um sich an den »Aufgaben unserer Zeit auf künstlerischem Gebiet« zu beteiligen, wie es »vom nationalsozialistischen Standpunkte aus zu verantworten ist.« Allerdings rechnet Ingwer Paulsen zwei- bis drei Monate Aufenthalt in Berlin und München dazu. Als Referenzen gibt er an: »Auskunft können über mich geben der Gaukulturwart P[ar-teig]enosse Krolle in Kiel sowie Architekt Pg. Speer in Charlottenburg.«⁷ Im April werden Paulsen 150 Mark bewilligt.

Ebenfalls im Bundesarchiv liegt das Protokoll einer denunzierenden Aussage Ingwer Paulsens vor. Ihr Ent-

- 5 Vgl. auch Thomas Steensen: Die frieseche Bewegung in Nordfriesland im 19. und 20. Jahrhundert. Neumünster 1986, S. 378.
- 6 Die Stiftung »Künstlerdank« des Präsidenten der Reichskulturschule, Joseph Goebbels, unterstützte bedürftige Künstler. Sie mussten Bernd Philipsen zufolge arischer Herkunft und natürlich politisch zuverlässig sein.
- 7 Ingwer Paulsen gibt an anderer Stelle an, dass ihm Hitlers Architekt Albert Speer zwei Bilder für die Reichskanzlei abgekauft habe. Dies solle er, Paulsen, jedoch nicht zu Propagandazwecken benutzen.

stehen bzw. der Adressat sind nicht dokumentiert; abgezeichnet ist das Typoskript vom 22. Februar 1937 mit den Kürzeln »Dr. Br./Eck.«.

Laut dieser Niederschrift berichtet der Künstler über das »Kulturpolitische Archiv«,⁸ dass dort der »Hochgradfreimaurer Prinz« bis zum 1. Februar 1937 als Landesleiter tätig gewesen und erst kürzlich »abgesägt« worden sei. Paulsen nennt mehrere Namen von »alten Dezernenten«, die dort verblieben seien. Er diffamiert diese Personen wie zum Beispiel einen Maler: »Früherer Expressionist. L. macht aus dieser früheren Einstellung noch heute keinen Hehl, sondern gibt dies in zynischer Weise offen zu.« Einem Architekten hängt Paulsen an: »Dieser habe jetzt für einen freimaurischen Architekten in Husum gearbeitet und an das Gebäude eine Fassade mit merkwürdigen Symbolen angebracht (angeblich einen entstellten Adler, den Paulsen) als eine Verhöhnung des Adlers auf das Hoheitszeichen ansieht.«

Ingwer Paulsen denunziert auch »Pg. Dr. Tidelski«,⁹ der »offiziell« die Stiftung Ludwig-Nissen-Museum leitet und dessen »Eltern aus Polen gekommen sind.« Er habe eine aus Sachsen stammende Frau für die »Volksstumsarbeit« eingesetzt. Dazu das Protokoll: »P. hält eine solche Frau genauso wenig wie T. nicht für die richtigen Personen, um in Schleswig-Holstein die Fragen des Volkstums zu bearbeiten.«

Auch der letzte Absatz dieser Niederschrift belegt die fragwürdige ideologische Haltung des großen Radierers und Malers: »Paulsen ist besonders hierüber ausser sich, dass 1936 eine Ausstellung in Kiel zu stande gekommen ist, 'Die Jahresschau der Reichskammer der bildenden Künste' [...] in der er mit keinem einzigen Bild vertreten war. Es sei dies zum ersten Mal in seinem Leben passiert und er führe es auf die absolute Herrschaft der Freimaurer o.ä. Feinde des Nationalsozialismus im Gau Schleswig-Holstein zurück.« Er habe alle eingereichten 20 Werke wieder zurück erhalten.

Die Beisetzung Ingwer Paulsens findet in Hattstedt statt:¹⁰ Allerdings gibt es keine Trauerfeier in der Kir-

8 Das Kulturpolitische Archiv war eine Unterabteilung der Kanzlei des NS-Chefideologen Alfred Rosenberg, »Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP«.

9 Fritz Tidelski (1900-1968) führte das Museum Nissenhaus seit 1935. Er musste 1941 den Kriegsdienst antreten, weil er bei der NSDAP in Ungnade gefallen war.

10 Ingwer Paulsens Mutter Catharina hatte als Tochter des Pastors Friedrich Christian Hansen und dessen Ehefrau Caroline Agnese von 1851 bis 1866 in Hattstedt gelebt. Außer Paulsen selbst sind dort seine Großmutter mütterlicherseits und seine Ehefrau Elfriede, geb. von Rhoden, bestattet.

che. Pastor Christian Detlef Ketelsen, der der »Bekenndenden Kirche« angehört, soll dem Vernehmen nach nicht damit einverstanden gewesen sein. Also versammelt sich die große Trauergemeinde in der Gastwirtschaft Christiansen. Die Teilnahme des Sütdonderer NSDAP-Kreisleiters Johann Peperkorn, des Kreisleiters von Husum, Hans Kehr, und des Hattstedter Ortsgruppenleiters Peter Hasche Niestadt belegen, welchen Status der Verstorbene in der NSDAP genossen hat.

Die NS-Vergangenheit Ingwer Paulsens sollte dank der angesprochenen Publikationen im Husumer Rathaus schon lange bekannt sein. Auch der Verfasser berichtete darüber: Im »Schobüller Dörpsblatt« vom Mai 2018 veröffentlichte er einen Aufsatz über Paulsens Beerdigung.

Konsequenzen für den öffentlichen Raum, beispielsweise durch eine »Erklärtafel« an den Straßenschildern des »Ingwer-Paulsen-Weg« in Halebüll, hat die Stadt daraus nicht gezogen. Kritische lokale Geschichtsarbeit im Angesicht einer längst wieder erstarrenden extremen Rechten in Deutschland und Europa sieht anders aus.

Holger Sethe



Ein Straßennamen in Halebüll zu Ehren eines bedeutenden Künstlers, der zugleich bekennender Antisemit war: Es fehlt eine Hinweistafel, die sich kritisch mit der Vergangenheit Ingwer Paulsens auseinandersetzt. (Foto: Sethe)

Wichtige Quellen bzw. weiterführende Literatur

- Paulsen, Ingwer: Antrag auf Mittel des Künstlerdankes, 08.01.1937, in: Bundesarchiv R55/32326,
- Personalkarte Ingwer Paulsen, in: BArch VB51/1090091211,
- Petersen, Jan-Christian: Ingwer Paulsen – zweitklassiger Künstler, erstklassiger Nationalsozialist, in: www.j-p-c.eu/ip-04.html (aufgerufen am 14.09.2018),
- Philipsen, Bernd: Goebbels Stiftung »Künstlerdank«: Hilfe nur für »politisch Zuverlässige«, in: Husumer Nachrichten, 10.02.2022,
- Protokoll »Paulsen, Ingwer, Kunstmaler«, 22.02.1937, in: BArch NS 15/126,
- Schmeißer, Felix: Ingwer Paulsen †, in: Husumer Nachrichten, 27.11.1943,
- Schmeißer, Felix: Letzter Erdenweg durch eine stille Welt, in: Husumer Nachrichten, 02.12.1943.